

# Baustelle Demokratie - Chance Bürgerbeteiligung

Eine Veranstaltungsreihe der politischen Bildung zu Zusammenhängen und Chancen in der Weiterentwicklung der Demokratie

## Mehr Demokratie in der Kirche?

"Diese Synode wird unserer Diözese ein Lifting verpassen und sie nachhaltig prägen. Sie wird mit noch mehr Freude und Hoffnung das Evangelium verkündigen und sich in den Dienst der Menschen stellen" meint Eugen Runggaldier, der Moderator der Synode (DOLOMITEN, 31.1.15), "...die Synode soll viele Menschen einbinden, um das als Mitverantwortliche auch umzusetzen." Doch werden die Gläubigen in der Kirche auch mehr mitbestimmen können? Was wird sich an den kirchlichen Entscheidungsstrukturen ändern? 12

"Visionspapiere" sind bei der Synode eingegangen, 4000 Teilnehmer haben die bisher 24 öffentlichen Veranstaltungen besucht. Demnächst findet ein großer Synoden-Partizipationstag statt. Abgesehen von Volksabstimmungen hatte kein politischer Partizipationsprozess in Südtirol bisher diese Reichweite. Was bringt die Synode und wo liegen die Grenzen der Demokratisierung der Kirche? Wie könnte die Mitwirkung des "Kirchenvolks" in Zukunft aussehen?

Referenten: Eugen Runggaldier, Robert Hochgruber

Datum: Mittwoch, 11. März 2015 20 Uhr Cusanus Akademie Brixen

## Mehr Demokratie in der Kirche?

Statement von Robert Hochgruber 11.3.2015 Cusanus Akademie Brixen

Ich danke für die Einladung, ja ich bedanke mich bei Politis, dass man sich auch mit dem doch recht schwierigen, aber notwendigen Thema Demokratie in der Kirche befasst. Es ist ein weitreichendes Thema. Um es vorweg zu sagen, ich glaube, an der Frage der Demokratie entscheidet sich die Zukunft der heutigen Institution Kirche, natürlich nicht des Glaubens. Ich werde versuchen, diese Aussage zu begründen.

Zwei Zitate aus den Medien möchte ich voranstellen: Ein Journalist kommentierte, nachdem er beim Pressespiegel auf RAI Südtirol am 3.2.2015 die Prozentsätze an Zustimmung zu den sogenannten heißen Themen verlesen hatte: Wenn es in der Kirche Demokratie gäbe, würde sie schon längst anders aussehen. Und die ff überschrieb den Bericht vom 12.2.2015 über die III. Session der Synode am 6./7. Februar mit dem Titel: Demokratischer Anstrich. Bei der Synode geht es zu wie in einem Parlament. Ob sich etwas ändert, entscheidet der Bischof aber alleine.

Mir war von Beginn an bewusst, dass die Synode kein demokratisches Gremium ist. Mir war bekannt, dass die letzte Entscheidung über die synodalen Beschlüsse nach derzeitigem Kirchenrecht dem Diözesanbischof zusteht. Ich habe mich trotzdem auf die Synode eingelassen, da ich von der Überzeugung ausging, dass der Bischof die Ergebnisse der Synode ohne Änderungen annehmen würde. Mein Eindruck von den vielen Eingaben an das Synodensekretariat und von den zahlreichen Äußerungen bei den Open Space Veranstaltungen war, dass sehr viele Gläubige endlich das sagen und vorschlagen konnten, was sie auf dem Herzen hatten. Endlich gab es ein Ventil. Das Kirchenvolksbegehren von vor 19 Jahren war auch so etwas. Viele Hoffnungen auf Erneuerung wurden damals wie heute geweckt. Zugleich sagten wohl einige - früher sehr engagierte Kirchenmitglieder - vor der Synode zu mir, sie würden nicht mehr mitmachen, es würde sich eh nichts ändern.

Ich bin gerne bereit, meinen Eindruck jetzt zur Mitte der Synode wiederzugeben. Die grundsätzliche Frage in der Einladung war ja, ob mehr Mitsprache zu mehr Mitbestimmung führt. Vorher würde ich noch einen Ausflug in die Geschichte der Kirche machen und der Frage nachgehen, wie sich Kirche und Demokratie vertragen.

Bischof Muser sagte im genannten Bericht, die Macht in der Kirche gehe von Jesus Christus aus, deshalb sei die Kirche keine Demokratie. Dass die Kirche derzeit keine Demokratie ist, ist mir bewusst, ob die Macht in der Kirche von Jesus Christus ausgeht, möchte ich hinterfragen.

Darauf gibt, meine ich, die Geschichte eine Antwort. Gab und gibt es demokratische Formen und Instrumente in der Kirche?

Die Mitbestimmung der Gläubigen hat seit der Urkirche eine große Tradition. Die Apostel beauftragten ihre Anhänger, geeignete Männer auszusuchen, denen sie dann die Hände auflegten. Das waren die ersten Diakone (Apg 6). Beim sogenannten Apostelkonzil wurde erklärt: "Wir und der Heilige Geist haben beschlossen ..." (Apg. 15,28) Unter WIR ist wörtlich angeführt: "Die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde" Apg 15,22. Die Mailänder wählten im 4. Jhd. Ambrosius zum Bischof, der noch nicht einmal getauft war. Der Kirchenvater Cyprian hat im 3. Jhd. für kirchliche Entscheidungen gefordert: "Nichts ohne den Bischof - nichts ohne den Rat des Presbyteriums - nichts ohne die Zustimmung des Volkes". Papst Coelestin I. vertrat im 5. Jahrhundert das Prinzip: „Kein Bischof darf aufgezwungen werden.“ Leo der Große legte wenig später fest: „Wer allen vorstehen soll, muss auch von allen gewählt werden.“ "Etwa ein Jahrtausend lang war die Wahl der Amtsträger durch Klerus und Volk unbestritten" betont der Schweizer Theologe Erwin Koller, bekannt von der Sendung Sternstunden. Noch im 13. Jahrhundert erklärte Papst Innozenz III. das uralte Rechtsprinzip auch für die Kirche verbindlich: "Was alle betrifft, muss von allen beraten und verabschiedet werden.“ Und wie funktionierten Synoden und Konzilien? Bischöfe und nicht selten auch Adelige debattierten, stritten, rangen um die rechte Lehre, stimmten ab und fassten verbindliche Beschlüsse. "Dass Kaiser und Päpste intrigierten und oft trickreich Einfluss ausübten, kann dem Prinzip nichts antun, dass hier Verantwortung demokratisch-synodal wahrgenommen wird" erklärt Koller.

Das Konzil von Konstanz 1414 bis 1418 möchte ich als Beispiel anführen. Es ging darum, die Kirchen- und Glaubenskrise zu überwinden. Es gab drei Päpste und König Sigismund von Luxemburg, von den Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zum König gewählt, versuchte und erreichte mit Hilfe des Konzils, die Spaltung zu überwinden, indem die drei Päpste zurücktraten und schließlich ein neuer Papst gewählt und anerkannt wurde. Damit

war die Kirchenkrise zunächst überwunden, langfristig kam es aber nicht zu den dringend nötigen Reformen. Sonst hätte es wohl nicht zur Reformation kommen müssen. Interessant für uns ist, dass beim Konzil von Konstanz der Vorrang des Konzils vor dem Papst erklärt und im Dekret "Haec sancta (synodus)" (Diese heilige Synode) festgehalten wurde. Dies wurde mit dem Begriff des Konziliarismus umschrieben. Nur so konnte die Kirchenkrise überwunden werden. Konziliarismus geht also in Richtung einer synodalen und damit demokratischen Verfasstheit der Kirche. Der neue Papst Martin V. war formal einverstanden, die nachfolgenden Päpste gingen aber immer mehr davon ab.

Das steuerte auf den Höhepunkt der universalen päpstlichen Vorherrschaft zu, die dann im I. Vatikanischen Konzil 1870 erreicht wurde. Es definierte dogmatisch die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen. Laut derzeitigem Kirchenrecht Can. 331 verfügt der Papst "Kraft seines Amtes in der Kirche über höchste, volle, unmittelbare und universale ordentliche Gewalt." Ein Beispiel: In Can. 338 ist festgelegt, dass nur der Papst ein Konzil einberufen und dessen Dekrete genehmigen kann. Die Verhandlungsgegenstände legt er fest. Wenn die Konzilsväter andere hinzufügen, muss sie der Papst genehmigen. Rechtsverbindlichkeit erlangen die Dekrete nur, wenn sie der Papst zusammen mit den Konzilsvätern - das ist eine Einschränkung seiner universalen Gewalt - genehmigt. Von Konziliarismus ist also kaum eine Spur mehr.

Aber noch ein anderes Beispiel für Demokratie: Bis heute wird der Papst beim Konklave gewählt. Die katholischen Orden waren und sind Institutionen, in denen Mitbestimmung und Demokratie in verschiedener Weise praktiziert wurde und wird. Dass Männer- wie Frauenorden ihre Äbtissin oder ihre Abt bzw. Oberen wählen, ist selbstverständlich, teilweise auch mit zeitlichen Begrenzungen. Die Tertiarschwester und die Kapuziner z.B. wählen ihre Ordensoberen zunächst für 6 Jahre. Diese Zeit kann nur einmal um 6 Jahre verlängert werden. Erst nach einer Auszeit kann ein Bruder nochmals gewählt werden. Konsequenterweise weitergedacht, würde das bedeuten, dass die Priester oder besser noch die Gläubigen einer Diözese ihren Bischof wählen. Warum nicht?

In der Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils steht das Kapitel vom Volk Gottes bewusst vor dem Kapitel über die hierarchische Verfassung der Kirche - eine Neuausrichtung im Selbstverständnis der Kirche. In der Folge wurden Räte und Gremien auf allen Ebenen gebildet. Das Kirchenrecht von 1983 hält in Kanon 208 unmissverständlich fest: „Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken.“ Allerdings haben soweit ich weiß alle Räten laut Kirchenrecht von 1983 ausschließlich beratendes Stimmrecht (z.B. Pfarrgemeinderat Can. 536 §2, Diözesaner Pastoralrat Can. 514 §1, Priesterrat Can. 500 § 2 - Ausnahme ist bei der Errichtung neuer Pfarreien) Auch die Diözesansynode hat nur beratenden Charakter (Can. 466). Diese Canones scheinen mir im Widerspruch zum oben zitierten Can. 208 zu stehen. Sie entsprechen außerdem nicht mehr dem Empfinden und der Bedeutung der Laien in der heutigen Kirche.

Die Mitglieder der Kirche leben derzeit nämlich in einer demokratisch strukturierten Gesellschaft. Daher ist es für die Gläubigen zunehmend unverständlich und nicht vermittelbar, warum die Kirchenstruktur sich nicht an die Zeit anpasst und demokratische Elemente aufnimmt. Auch aufgrund verschiedener Traditionen in der Kirche und der allgemein anerkannten theologischen Aussagen zum "sensus fidelium" (Glaubenssinn der Gläubigen) und zum gemeinsamen Priestertum wäre es angebracht und notwendig, eine Reihe von zusätzlichen

demokratischen Elementen in der Kirche aufzunehmen, kurzum der Kirche eine demokratische Verfassung zu geben.

"Die biblische Offenbarung als Quelle und Norm christlicher Existenz kann nicht zur Debatte stehen. Doch nicht alles in der Kirche hat diesen irreversiblen Status" erklärt Erwin Koller. Jesus habe - was in der Exegese heute weitgehend unumstritten ist - das Reich Gottes verkündet, nicht aber eine Kirche gegründet. Damit wird deutlich, dass die Kirche zwar einen göttlichen Auftrag hat. Ihre Struktur jedoch ist ein Ergebnis verschiedener Epochen und Kulturen und darum auch veränderbar. Die Kirche hat also von Jesus Christus her einen biblischen Auftrag, die Macht in den Strukturen kann aber nicht von ihm abgeleitet werden. Diesbezüglich habe ich eine andere Sichtweise wie Bischof Muser im ff Bericht.

Die Katholische Kirche ist meiner Meinung nach derzeit absolutistisch/monarchistisch, zentralistisch, klerikal d.h. priesterzentriert und patriarchal strukturiert. Patriarchal, weil nur Männer geweiht werden können, klerikal, weil Priester, Bischöfe und der Papst alle Macht innehaben, absolutistisch, weil - wie wir in Can. 331 gesehen haben - der Papst und in der Folge die Bischöfe und Pfarrer letztlich alle Entscheidungsgewalt innehaben, zentralistisch, weil diese in allen wichtigen Angelegenheiten bei der Kirchenleitung in Rom liegt. Es ist wohl nicht schwer zu erkennen, dass diese Ausrichtung aus von den feudalen mittelalterlichen Strukturen übernommen wurde.

Ich bin überzeugt, dass verschiedene Herausforderungen unserer Zeit an eine kirchliche Struktur mit einem demokratischen Prozesses, der stetige Reflexion und Argumentation verlangt, bewältigt werden könnten. Nicht dass damit alle Probleme gelöst wären, aber mit der derzeitigen Struktur sind sie es ja auch nicht. Die Kirche könnte von der demokratischen Kultur in der Gesellschaft profitieren, meint Koller. Erst wenn die Kirchenleitung die Gleichberechtigung der Frau auch in der Kirche anerkennt, wird es mit der Kirche aufwärts gehen, meinte eine ältere engagierte Gläubige aus Brixen zu mir. Ebenso gilt es meines Erachtens, die Gleichwertigkeit - wenn auch in unterschiedlichen Funktionen - von Priestern und Laien anzuerkennen und konkret umzusetzen.

Ich komme zurück zur Diözesansynode. Sie ist meiner Meinung nach ein wichtiges und wertvolles Instrument der Mitsprache in Bezug auf die Entwicklungen in der lokalen Kirche. Mein Eindruck ist allerdings, dass die Hoffnungen auf Erneuerungen nach der III. Session zumindest deutlich gedämpft wurden. Durch seine Intervention hat Bischof Muser - kirchenrechtlich völlig korrekt - die Grenzen der Synode und vermutlich auch seine Bedürfnisse aufgezeigt. Diese Grenzen wollen und können verschiedene Synodalinnen und Synodalen - auch ich - nicht wahrhaben. Wenn der Bischof, wenn die Diözesanleitung auf den ausschließlich beratenden Charakter der Synode besteht, fühle ich mich in meiner Würde und aufgrund meiner Mitarbeit nicht ausreichend ernst genommen. Mir ist allerdings bewusst geworden, dass sowohl bei den sogenannten heißen Themen, wie auch bei innerdiözesanen Organisationsfragen keine Erneuerung möglich ist, wenn der Bischof - plakativ gesagt - nicht dazu bereit ist.

Wird es nach mehr Mitsprache durch die Synode zu mehr Mitbestimmung in der Diözese kommen? Derzeit möchte ich abwarten, was in den Maßnahmen konkret beschlossen und was davon von der Diözesanleitung auch umgesetzt wird. Die Umsetzung und die Finanzierung der Maßnahmen ist nämlich noch ein zweites Paar Schuhe. Es wäre wünschenswert, wenn der Bischof zulassen würde, über die noch offenen heißen Eisen abzustimmen. Z.B. schlägt die

Kommission 12 vor, dass Priester und Laien in den Gremien auf den verschiedenen Ebenen der Kirche mit gleicher Würde und gleichen Rechten, wenn auch in verschiedenen Funktionen zusammenarbeiten sollen. Entscheidungen mögen nach der Suche um einen Konsens im Geist des Evangeliums und des II. Vatikanischen Konzils gemeinsam getroffen werden. Die Personen für bestimmte Ämter (Pfarrer, Bischof, Leitung von Pfarreien, u.a.) sollen in einem breit angelegten Meinungsbildungsprozess unter Wahrung der Unversehrtheit der Personen durch die dafür vorgesehenen Gremien gewählt werden. Die Mitglieder dieser Gremien sollten selber durch eine Wahl bestimmt werden. Der Bischof bzw. der Papst hätten nur das Recht zu einer einmaligen Rückverweisung eines Vorschlages, sollten schwerwiegende Bedenken gegen eine Person vorhanden sein. Es wäre interessant zu wissen, wie viele Synodalinnen und Synodalen diesen Vorschlägen zustimmen. Deshalb ist mir eine Abstimmung wichtig.

Die bisherigen Abstimmungsergebnisse bei der Synode zu den sogenannten heißen Eisen haben italienweit bereits Aufsehen erregt und damit wohl schon das Entscheidende erreicht. Wenn Bischof Muser diese Resultate im Vatikan vorbringt, wie er zugesichert hat, wäre für mich und andere wichtig, zu erfahren, wem gegenüber er sie vorgebracht hat und welche Reaktionen es darauf gegeben hat. An der Grundstruktur der Diözese dürfte sich durch die Synode meines Erachtens kaum etwas ändern, es sei denn, die Diözesanleitung zeigt sich z.B. bereit, Pastoralassistentinnen und -assistenten vermehrt und mit einem mit ihnen abgestimmten Status einzustellen, wenn Laien wirklich mit der Leitung von Pfarreien beauftragt werden, wenn Segensfeiern für Geschiedene- Wiederverheiratete und für homosexuelle Paare stattfinden, wenn die Finanz- und Vermögensverwaltung wirklich transparent gemacht wird und nachhaltig und zunehmend ethisch / sozial mit den diözesanen Gütern und dem Vermögen gewirtschaftet wird. Viele dieser Vorschläge wurden im Rahmen der Synode bereits vorgebracht und teilweise abgelehnt, auch mit Hilfe von Vertretern der Kurie. Wenn es - plakativ gesagt - in der Synode bzw. in der Diözese nur so weitergeht wie bis jetzt, werden viele engagierte Gläubige enttäuscht sein. Es gab dann zwar einen demokratischen Aufbruch, aber dabei ist es geblieben.

Zulässig wäre Demokratie in der Kirche auf jeden Fall, ebenso wie die dringend notwendige Gleichberechtigung der Frau und die Gleichwertigkeit von Laien und Priestern. Das zeigt die Geschichte. Ob und wann es in dieser heute (noch) absolutistisch, zentralistisch, klerikal und patriarchal strukturierten Kirche zu Veränderungen kommt, kann ich nicht sagen. Ich bin überzeugt, dass es früher oder später zu Veränderungen in Richtung einer demokratisch strukturierten Kirche kommen wird. Vielleicht müssen sich vorher noch so manche Strukturen auflösen, vielleicht muss Papst Franziskus von oben herab eine synodale, demokratische Ausrichtung verordnen, vielleicht werden kleine eigenständige Gemeinden entstehen, die ihr Glaubensverständnis neu ausrichten und das nehmen, was ihnen für ihre Situation zusagt - ohne Kirchenorganisation, vielleicht entsteht noch etwas ganz Neues, wer weiß. Der Jesuit Michel de Certeau, bekanntlich ein Lieblingsautor von Papst Franziskus, formuliert es so: "Gott gab es vor der Kirche, und er scheint sie zu überleben."